

Ungarische Nachrichten.

Ein angefochtenes Testament. Aus Sofony wird gemeldet: Die Grafen Johann und Anton Gorgacs haben vor 10 Jahren beim Gericht um die Annullierung des Testaments der Gräfin Franz Wendheim geb. Helena Gorgacs angeklagt. Nachdem der Prozess sämtliche Instanzen durchgegangen war, wurde das Testament von der königlichen Kammer für ungültig erklärt, weil Graf Franz Wendheim ein Testamentarischer Erbe war, während die Gräfin Helena Gorgacs testamentarischer Erbin war. Die Gräfin hatte sich in der nächsten Generationsversammlung um seine Pensionierung einlassen. Der Mörder des Kreislers. Am Juli dieses Jahres kam der Dunaközterfabrikarbeiter Franz Nemeth in den Laden des Kleinhandlars Mar Trechler in Budapest und kaufte eine Kleinigkeit, die er mit einem Hwangsig-Seller-Zind bezahlte. Beim Herausgehen entstand zwischen beiden ein Wortwechsel, indem Nemeth behauptete, nicht 20 Heller, sondern ein Kronenstück gegeben zu haben. Ein Wort gab das andere und schließlich meinte Trechler, Nemeth solle nicht lärmern, sondern lieber seine alte Schuld bezahlen, die seine Frau gemacht habe. Nemeth bestritt das Vorhandensein der Schuld und eilte nachhause, um seine Frau herbeizurufen. Die Frau leugnete gleichfalls, und als Trechler sich dann umwendete, um sein Geschäftsbuch herunterzunehmen, gab Nemeth einen Revolverknall auf ihn ab. Trechler starb auf der Stelle. Nemeth wurde wegen vorläufigen Totschlags unter Anklage gestellt und wird sich demnächst vor den Schwurmann für den Bester Landbesitz verantworten haben.

Gemahregelte Strikender. Aus Satoraljauhely meldet man: Die Arbeiter der Szecserer Zuckerfabrik strikten trotz des Kontrattes. Oberlehrer Madar Dr. Armin Singer hat vor fünf Jahren von der Bräuterei Frau Karl Rogel in Sarajewo den Auftrag erhalten, eine Verlassenschaftsliste zu verfertigen. Dr. Singer leitete von der Verlassenschaft 45.555 Kronen ein, schickte jedoch seiner Klientin bloß die Hälfte. Die andere Hälfte behielt er für sich selbst. Gegen Dr. Singer lieferner noch eine Anzeige wegen Veruntreuung von seinen der Reichener Anwaltin Frau Mathilda Müller ein. Der Strafgerichtshof sprach den Dr. Armin Singer nur im Falle Rogel des Verbrechens der Veruntreuung schuldig und verurteilte ihn zu einem Jahre Kerker, da Dr. Singer bei Verübung seiner Verbrechenhandlung planmäßig vorgegangen war.

Selbstmord eines Advokats. Der Advokat Dr. Desider Szafari hat sich mit einem Messer die Kehle durchgeschnitten und so, als man ihn auffand, in Folge des normalen Blutverlustes bewußlos. Er wurde in herbendem Zustand ins Spital gebracht. Der Selbstmörder hinterließ ein Schreiben, in welchem er heißt, daß er in Folge Überanstrengung erkrankt sei und deshalb den Entschluß gefaßt habe, zu sterben. Das Datum des Briefes läßt erkennen, daß Dr. Szafari sich bereits seit längerer Zeit mit der Absicht trug, Selbstmord zu verüben.

Ein Opfer des Dynamits. Aus Pestherzegovina wird gemeldet: Bei den in der Gemeinde Dordana des Zolnemer Komitates vorgenommene Sprengungsarbeiten verlagte eine der angewendeten Dynamitpatronen und der Arbeiter Stephan Trezza näherte sich der Stelle, um nach der Ursache des Verlagsens der Patrone zu sehen. Plötzlich explodierte die Patrone und der bedauernswerte Mann erlitt derauf schwere Verletzungen, daß er in hoffnungslos Zustand ins Spital transportiert wurde.

Bronze funde im Trencsener Komitat. Nachst der Gemeinde Dretoma im Trencsener Komitat fanden Bauern beim Flügen etwa 5000 Jahre alte Bronzegegenstände. Die Funde wurden dem Landesoberinspektor der Museen und Bibliotheken eingehend, wo festgestellt wurde, daß die Bronzegegenstände aus dem 4. Jahrtausend vor Christi Geburt stammen und einen bedeutenden Wert repräsentieren. Der Archäolog Ludwig Bella gab sich unverzüglich auf den Fundort, um eventuelle weitere Grabungen vornehmen zu lassen.

Strafprozesse gegen einen Advokaten. Aus Satoraljauhely schreibt man von 8. November: Die Szabolcser Großpächterin Frau Witwe Franz Radnai wurde insolvent und betraute den hiesigen Advokaten, Vordirektor Dr. Tibor Grogel mit der Erledigung ihrer Angelegenheit. Dieser meldete den Gläubigern, daß seine Klientin mit 230.000 Kronen Passiven sich insolvent erklärt habe und bot eine Ausleihsquote von 30 Prozent an. Die Gläubiger behaupteten aber, daß im Vermögensverzeichnis der Frau Radnai größere Posten fehlten. So habe sie mit Wissen des Dr. Grogel unzulässig die Insolvenzerklärung 54 Taler um 20.000 Kronen verfaßt, um im Vermögensverzeichnis fehlen zu lassen. Die Gläubiger sind auch deren Er

ner Brüderung verfahren. Oben angeklagt, stellte Madar die drei Kinder am Rande der Kampe auf und kommandierte: „Springen!“ Die armen Kinder lösten einander bei der Hand und sprangen auf die asphaltierte Straße hinab. Gourindaf, der unterst zu liegen kam, erlitt eine Gehirnerschütterung und einen Knochenbruch, Pratta den Bruch des linken Schulterblattes, während Levenzy mit einigen Kontusionen davonkam. Die Letztere brachten die armen Kinder ins Spital, wo sie gepflegt werden.

Pulverexplosion. Aus Szecser wird gemeldet: In der Fabrik des Nationalen Zeitwerkes befindet sich eine im Bau befindliche zweistöckige, infestbetonkonstruierte Gebäude, in welchem das zu den Wertarbeiten verwendete Schießpulver aufbewahrt wird. Neulich ist der Pulvervorrat explodiert. Der 33-jährige Arbeiter Joh. Rabiner wurde in Stücke gerissen. Die natten Gebäude wurden zerstört, sämtliche Fensterheben zertrümmert. Das Unglück scheint Pinter selbst verursacht zu haben, indem er im Pulverbunker die Pfeife anzündete. Pinter hinterläßt eine junge Frau und drei Kinder.

Den Charakter der christlichen Balthasar ler man verstehen lernen, wenn man auch ihre Frauen kennen lernt, um so mehr, da diese in ihrem ganzen Wesen, in ihrem Handeln und Denken so grundrührend sind von der modernen europäischen Frau. Die südslawischen Süslawen lieben haben Heldenmütter und Helldamen der Vaterlandsliebe sehr geehrt. Lieber jene, die sich der heiligen Mutter ihrer Söhne freuen, schmeicheln sich der Gulasch aus und so wurde die Serbin in ihrer Vaterlandsliebe der einzigen Spartanerin als ebenbürtig angesehen. Das berühmte Volkslied von der Heldenmutter der neun Zugewandten wird in Schulen als Vorbild gelesen und gepriesen und dabei beim bunten Strichrahmen in hundert Variationen wiederholt und gesungen. Eine Serbin verlor in der Schlacht am Amfelsfeld ihre neun Söhne und während ihr Herz blutet, spricht sie die symbolisch prophetischen Worte:

Wenn auch die alten Reiter gestorben, So bleiben doch junge noch da, Unser Name wird nicht sterben, Unser Stamm nicht zugrunde gehen!

In Albanien bekommt das Neugeborene, gerade so wie in Bulgarien, sofort einen Taggen in die Hand, damit die guten Aalen (Spen) ihm Mut und Heldeblood verleihen. Wird der Knabe größer, so daß er bereits in Haus und Hof herumlaufen kann, trachtet die Mutter bei jeder Gelegenheit, seine Furchtsamkeit und furchtsamen Schreie zu bekämpfen. Blüht er gar einmal mal als Knabelein, erschrecken vor der Mutter mit bösen Worten abgeprügelt: „Das ist ja gar nicht mein Sohn! Habe ich denn keinen Sohn geboren, der so wie die Helden von Sale zu sterben weiß? Sei, der du ist zur Schürze der Mutter getrocknet, und hier soll ihn das Volkslied einst besingen!“

Aber nicht nur als Heldenmütter, sondern auch als Kriegerinnen haben sich serbische Frauen oft hervorgetan. In der uralten, dunklen serbischen Straße in Gajnica (Bosnien) sieht man sehr alte Frauengürtel, die solche Helddamen trugen. Es sind Brustgürtel aus dreifachem Leder und ringförmig mit Messing- oder Silberplatten, vorn mit Knoch- und Knochenstücken oder großen farbigen Steinen besetzt. Sie sind oft über ein Kilogramm schwer. Alle sind Votivgaben, an die sich Zauberglaube und blutige Erinnerungen knüpfen. Diese Gürtel wurden von serbischen Frauen, denen die Hüften den Gatten getötet hatten, angelegt. Ein Handtuch, ein Zelt und zwei Pistolen, das tröstliche Zaubermantelchen wurden hineingelegt und dann gehen die mühsamen Weiber, getreu den Lehren der Blutrache, auf Schleichwegen umher, bis sie ihnen gelang, den Mörder oder einen von seiner Sippe zu erlegen. Nach dieser Heldehat kam der schwere Gürtel als Beweismittel in das Kloster von Gajnica. Auch heute noch, wenn eine Serbin lange nicht entbunden kann, wird zur Volkstische von Gajnica gepilart, um von dort mit viel Geld und viel Bitten so einen Heldeingürtel zu borgen. Es ist ein Zaubergürtel und wenn ihn die Krebende umlegt, gebiert sie sicher einen Knaben, der bereits ein „Junak“ (Held) wird!

Der pädagogischen Aufgabe die bei den ganz primitiven das Volkslied erfüllt, wird in den Kreisen der schulgerebten serbischen Frauen das viele Volkslied gerecht. Schon zwei- bis dreijährigen Kindern wird eingeprägt, auf direkte Fragen prompt und klar zu antworten: „Ich bin ein Serbe!“ Oder: „Ich bin ein Serbe, eine helle Flamme!“ (im Serbischen reimt sich diese Aussage). Mit diesen großpatriotischen Redensarten zugleich wird der Bruderkuß großgezogen, so zum Beispiel in Bosnien der Hof des Serben gegen den Kroaten und Moslim und in den letzten Jahrzehnten auch noch der Hof gegen den angebellten Oesterreicher, den „Schwaab“. Schon in den achtziger Jahren kann man in serbischen und kroatischen Versammlungen politisch gefärbte patriotische Lieder finden mit deutschen feindlicher Spitze. Diese Lieder leben jetzt wieder auf und man hört sie ziffligen. Hier eines davon:

Es marschierte die deutsche Parade, es Vor der Parade spielte die Bande, oh Um sie herum da grüht das junge Weib Und ein gar junger Held sah mitten drin. Er sah mit seiner Mutter und sprach also zu ihr: „Gott löbte dich, o liebe Mutter mein! Was siehst du so traurig drein? Warum hast du mich früher nicht verheiratet. Und thust es jetzt — doch mit der langen Hinte da Stalt mit dem Mädchen, meiner Liebsten sein!“ Die lange Hinte wird mein Weib nun sein, Des Schwaba Blut mein rother Hüter Wein, Doog!“ Obwohl die Serbin als Heldenmutter treu an der Seite ihres Gatten steht, ist sie doch nur immer seine bescheidene Magd, sein Haushälter, seine ökonomische Nothwendigkeit. Sie wird auch heute noch als interieres Wesen angesehen. Wie man auch von der Höhe europäischer Kultur über das demüthige Wesen der serbischen Frauen aus den Balkanländern denken mag, hier wird es noch lauge dauern, bis es in dieser Beziehung anders wird. Seit dem Jahre 1749, als der montenegrinische Wladislaw Westlich, der zweite Katholiker Donilos I., aus dem Hause Petrovic-Petrovic, einem Pascha von Bosnien (dem Gecaja Pascha) eine Kriegserklärung zustellte, hat sich im Leben der serbischen Frauen trotz einiger moderner Erzeugnisse, trotz der Schulen und sonstigen Fortschrittszeichen nicht viel geändert. Und jener Krieg wird in Volksliedern viel besungen. Bei jedem „Sjelo“ (Aldendörfchen), das jetzt veranfaßt wird, kann man darüber hören. Hier in Prosa das sonderbare alte Heldeblut: Der Weir von Bosnien schreibt an den „Schwarzen Waid“, er begehrt ihn und spricht voll Dreistigkeit: „Schwarzer Waid, schick mir den Haratsch (die Steuer) des Gebirges mit zwölf der schönsten Jungfrauen von zwölf bis fünfzehn Jahren, wo nicht, so schmeiß ich dich bei Allah, dem einzigen Gotte, Dein Land zu verheeren und alle jungen und alten Männer in blutige Knechtschiff abzuführen!“ Darauf antwortet der stolze Wladislaw dem Gecaja Pascha mit einer wirklich herzerquickenden Zornrede und Deutlichkeit, ganz im Tone der heutigen „Sjelo“: „Was tust Du, Heiliger, der Du Dich von den Zwetschen der Herzegowina müdest, den Haratsch von den Helden der freien Berge fordern? Der Tribut, den wir Dir senden, soll ein Stück unserer Helsenreise sein, das Dir den Schädel zermalme, so Gott gefallt! Und statt der zwölf Jungfrauen sollst Du zwölf Saufschwänze erhalten, damit Du Deinen Turban schmücken kannst! (Für einen Moslim die größte Beschimpfung.) O Du, Du sollst barantent, daß in der Erna Gora nur Helddamen daheim sind! Unser tapferen Mädchen blühen nicht für die Türken und nicht für die Abtrünnigen! Wir gehen lieber lahm, blind und elend herum, wir sterben lieber, als daß wir auch nur eine einzige auslieferen. Wüßst Du etwas von uns, so komme!“

Heute ist der Ton etwas feiner, heute verhandelt man mit vornehmer Diplomatie, im Grunde ist aber vieles beim Alten geblieben. Das Volkslied und der Gana zur Zauberei ist auch heute noch für die serbische Durchschnittsfrau der einzige Trost in den jahren schweren Tagen, die nach Menstruation rücken. Der Gana zu arbeiten, an die sich Zauberglaube und blutige Erinnerungen knüpfen. Diese Gürtel wurden von serbischen Frauen, denen die Hüften den Gatten getötet hatten, angelegt. Ein Handtuch, ein Zelt und zwei Pistolen, das tröstliche Zaubermantelchen wurden hineingelegt und dann gehen die mühsamen Weiber, getreu den Lehren der Blutrache, auf Schleichwegen umher, bis sie ihnen gelang, den Mörder oder einen von seiner Sippe zu erlegen. Nach dieser Heldehat kam der schwere Gürtel als Beweismittel in das Kloster von Gajnica. Auch heute noch, wenn eine Serbin lange nicht entbunden kann, wird zur Volkstische von Gajnica gepilart, um von dort mit viel Geld und viel Bitten so einen Heldeingürtel zu borgen. Es ist ein Zaubergürtel und wenn ihn die Krebende umlegt, gebiert sie sicher einen Knaben, der bereits ein „Junak“ (Held) wird!

Der Charakter der christlichen Balthasar ler man verstehen lernen, wenn man auch ihre Frauen kennen lernt, um so mehr, da diese in ihrem ganzen Wesen, in ihrem Handeln und Denken so grundrührend sind von der modernen europäischen Frau. Die südslawischen Süslawen lieben haben Heldenmütter und Helldamen der Vaterlandsliebe sehr geehrt. Lieber jene, die sich der heiligen Mutter ihrer Söhne freuen, schmeicheln sich der Gulasch aus und so wurde die Serbin in ihrer Vaterlandsliebe der einzigen Spartanerin als ebenbürtig angesehen. Das berühmte Volkslied von der Heldenmutter der neun Zugewandten wird in Schulen als Vorbild gelesen und gepriesen und dabei beim bunten Strichrahmen in hundert Variationen wiederholt und gesungen. Eine Serbin verlor in der Schlacht am Amfelsfeld ihre neun Söhne und während ihr Herz blutet, spricht sie die symbolisch prophetischen Worte:

Wenn auch die alten Reiter gestorben, So bleiben doch junge noch da, Unser Name wird nicht sterben, Unser Stamm nicht zugrunde gehen!

In Albanien bekommt das Neugeborene, gerade so wie in Bulgarien, sofort einen Taggen in die Hand, damit die guten Aalen (Spen) ihm Mut und Heldeblood verleihen. Wird der Knabe größer, so daß er bereits in Haus und Hof herumlaufen kann, trachtet die Mutter bei jeder Gelegenheit, seine Furchtsamkeit und furchtsamen Schreie zu bekämpfen. Blüht er gar einmal mal als Knabelein, erschrecken vor der Mutter mit bösen Worten abgeprügelt: „Das ist ja gar nicht mein Sohn! Habe ich denn keinen Sohn geboren, der so wie die Helden von Sale zu sterben weiß? Sei, der du ist zur Schürze der Mutter getrocknet, und hier soll ihn das Volkslied einst besingen!“

Aber nicht nur als Heldenmütter, sondern auch als Kriegerinnen haben sich serbische Frauen oft hervorgetan. In der uralten, dunklen serbischen Straße in Gajnica (Bosnien) sieht man sehr alte Frauengürtel, die solche Helddamen trugen. Es sind Brustgürtel aus dreifachem Leder und ringförmig mit Messing- oder Silberplatten, vorn mit Knoch- und Knochenstücken oder großen farbigen Steinen besetzt. Sie sind oft über ein Kilogramm schwer. Alle sind Votivgaben, an die sich Zauberglaube und blutige Erinnerungen knüpfen. Diese Gürtel wurden von serbischen Frauen, denen die Hüften den Gatten getötet hatten, angelegt. Ein Handtuch, ein Zelt und zwei Pistolen, das tröstliche Zaubermantelchen wurden hineingelegt und dann gehen die mühsamen Weiber, getreu den Lehren der Blutrache, auf Schleichwegen umher, bis sie ihnen gelang, den Mörder oder einen von seiner Sippe zu erlegen. Nach dieser Heldehat kam der schwere Gürtel als Beweismittel in das Kloster von Gajnica. Auch heute noch, wenn eine Serbin lange nicht entbunden kann, wird zur Volkstische von Gajnica gepilart, um von dort mit viel Geld und viel Bitten so einen Heldeingürtel zu borgen. Es ist ein Zaubergürtel und wenn ihn die Krebende umlegt, gebiert sie sicher einen Knaben, der bereits ein „Junak“ (Held) wird!

Der pädagogischen Aufgabe die bei den ganz primitiven das Volkslied erfüllt, wird in den Kreisen der schulgerebten serbischen Frauen das viele Volkslied gerecht. Schon zwei- bis dreijährigen Kindern wird eingeprägt, auf direkte Fragen prompt und klar zu antworten: „Ich bin ein Serbe!“ Oder: „Ich bin ein Serbe, eine helle Flamme!“ (im Serbischen reimt sich diese Aussage). Mit diesen großpatriotischen Redensarten zugleich wird der Bruderkuß großgezogen, so zum Beispiel in Bosnien der Hof des Serben gegen den Kroaten und Moslim und in den letzten Jahrzehnten auch noch der Hof gegen den angebellten Oesterreicher, den „Schwaab“. Schon in den achtziger Jahren kann man in serbischen und kroatischen Versammlungen politisch gefärbte patriotische Lieder finden mit deutschen feindlicher Spitze. Diese Lieder leben jetzt wieder auf und man hört sie ziffligen. Hier eines davon:

Es marschierte die deutsche Parade, es Vor der Parade spielte die Bande, oh Um sie herum da grüht das junge Weib Und ein gar junger Held sah mitten drin. Er sah mit seiner Mutter und sprach also zu ihr: „Gott löbte dich, o liebe Mutter mein! Was siehst du so traurig drein? Warum hast du mich früher nicht verheiratet. Und thust es jetzt — doch mit der langen Hinte da Stalt mit dem Mädchen, meiner Liebsten sein!“ Die lange Hinte wird mein Weib nun sein, Des Schwaba Blut mein rother Hüter Wein, Doog!“ Obwohl die Serbin als Heldenmutter treu an der Seite ihres Gatten steht, ist sie doch nur immer seine bescheidene Magd, sein Haushälter, seine ökonomische Nothwendigkeit. Sie wird auch heute noch als interieres Wesen angesehen. Wie man auch von der Höhe europäischer Kultur über das demüthige Wesen der serbischen Frauen aus den Balkanländern denken mag, hier wird es noch lauge dauern, bis es in dieser Beziehung anders wird. Seit dem Jahre 1749, als der montenegrinische Wladislaw Westlich, der zweite Katholiker Donilos I., aus dem Hause Petrovic-Petrovic, einem Pascha von Bosnien (dem Gecaja Pascha) eine Kriegserklärung zustellte, hat sich im Leben der serbischen Frauen trotz einiger moderner Erzeugnisse, trotz der Schulen und sonstigen Fortschrittszeichen nicht viel geändert. Und jener Krieg wird in Volksliedern viel besungen. Bei jedem „Sjelo“ (Aldendörfchen), das jetzt veranfaßt wird, kann man darüber hören. Hier in Prosa das sonderbare alte Heldeblut: Der Weir von Bosnien schreibt an den „Schwarzen Waid“, er begehrt ihn und spricht voll Dreistigkeit: „Schwarzer Waid, schick mir den Haratsch (die Steuer) des Gebirges mit zwölf der schönsten Jungfrauen von zwölf bis fünfzehn Jahren, wo nicht, so schmeiß ich dich bei Allah, dem einzigen Gotte, Dein Land zu verheeren und alle jungen und alten Männer in blutige Knechtschiff abzuführen!“ Darauf antwortet der stolze Wladislaw dem Gecaja Pascha mit einer wirklich herzerquickenden Zornrede und Deutlichkeit, ganz im Tone der heutigen „Sjelo“: „Was tust Du, Heiliger, der Du Dich von den Zwetschen der Herzegowina müdest, den Haratsch von den Helden der freien Berge fordern? Der Tribut, den wir Dir senden, soll ein Stück unserer Helsenreise sein, das Dir den Schädel zermalme, so Gott gefallt! Und statt der zwölf Jungfrauen sollst Du zwölf Saufschwänze erhalten, damit Du Deinen Turban schmücken kannst! (Für einen Moslim die größte Beschimpfung.) O Du, Du sollst barantent, daß in der Erna Gora nur Helddamen daheim sind! Unser tapferen Mädchen blühen nicht für die Türken und nicht für die Abtrünnigen! Wir gehen lieber lahm, blind und elend herum, wir sterben lieber, als daß wir auch nur eine einzige auslieferen. Wüßst Du etwas von uns, so komme!“

Heute ist der Ton etwas feiner, heute verhandelt man mit vornehmer Diplomatie, im Grunde ist aber vieles beim Alten geblieben. Das Volkslied und der Gana zur Zauberei ist auch heute noch für die serbische Durchschnittsfrau der einzige Trost in den jahren schweren Tagen, die nach Menstruation rücken. Der Gana zu arbeiten, an die sich Zauberglaube und blutige Erinnerungen knüpfen. Diese Gürtel wurden von serbischen Frauen, denen die Hüften den Gatten getötet hatten, angelegt. Ein Handtuch, ein Zelt und zwei Pistolen, das tröstliche Zaubermantelchen wurden hineingelegt und dann gehen die mühsamen Weiber, getreu den Lehren der Blutrache, auf Schleichwegen umher, bis sie ihnen gelang, den Mörder oder einen von seiner Sippe zu erlegen. Nach dieser Heldehat kam der schwere Gürtel als Beweismittel in das Kloster von Gajnica. Auch heute noch, wenn eine Serbin lange nicht entbunden kann, wird zur Volkstische von Gajnica gepilart, um von dort mit viel Geld und viel Bitten so einen Heldeingürtel zu borgen. Es ist ein Zaubergürtel und wenn ihn die Krebende umlegt, gebiert sie sicher einen Knaben, der bereits ein „Junak“ (Held) wird!

Der pädagogischen Aufgabe die bei den ganz primitiven das Volkslied erfüllt, wird in den Kreisen der schulgerebten serbischen Frauen das viele Volkslied gerecht. Schon zwei- bis dreijährigen Kindern wird eingeprägt, auf direkte Fragen prompt und klar zu antworten: „Ich bin ein Serbe!“ Oder: „Ich bin ein Serbe, eine helle Flamme!“ (im Serbischen reimt sich diese Aussage). Mit diesen großpatriotischen Redensarten zugleich wird der Bruderkuß großgezogen, so zum Beispiel in Bosnien der Hof des Serben gegen den Kroaten und Moslim und in den letzten Jahrzehnten auch noch der Hof gegen den angebellten Oesterreicher, den „Schwaab“. Schon in den achtziger Jahren kann man in serbischen und kroatischen Versammlungen politisch gefärbte patriotische Lieder finden mit deutschen feindlicher Spitze. Diese Lieder leben jetzt wieder auf und man hört sie ziffligen. Hier eines davon:

Es marschierte die deutsche Parade, es Vor der Parade spielte die Bande, oh Um sie herum da grüht das junge Weib Und ein gar junger Held sah mitten drin. Er sah mit seiner Mutter und sprach also zu ihr: „Gott löbte dich, o liebe Mutter mein! Was siehst du so traurig drein? Warum hast du mich früher nicht verheiratet. Und thust es jetzt — doch mit der langen Hinte da Stalt mit dem Mädchen, meiner Liebsten sein!“ Die lange Hinte wird mein Weib nun sein, Des Schwaba Blut mein rother Hüter Wein, Doog!“ Obwohl die Serbin als Heldenmutter treu an der Seite ihres Gatten steht, ist sie doch nur immer seine bescheidene Magd, sein Haushälter, seine ökonomische Nothwendigkeit. Sie wird auch heute noch als interieres Wesen angesehen. Wie man auch von der Höhe europäischer Kultur über das demüthige Wesen der serbischen Frauen aus den Balkanländern denken mag, hier wird es noch lauge dauern, bis es in dieser Beziehung anders wird. Seit dem Jahre 1749, als der montenegrinische Wladislaw Westlich, der zweite Katholiker Donilos I., aus dem Hause Petrovic-Petrovic, einem Pascha von Bosnien (dem Gecaja Pascha) eine Kriegserklärung zustellte, hat sich im Leben der serbischen Frauen trotz einiger moderner Erzeugnisse, trotz der Schulen und sonstigen Fortschrittszeichen nicht viel geändert. Und jener Krieg wird in Volksliedern viel besungen. Bei jedem „Sjelo“ (Aldendörfchen), das jetzt veranfaßt wird, kann man darüber hören. Hier in Prosa das sonderbare alte Heldeblut: Der Weir von Bosnien schreibt an den „Schwarzen Waid“, er begehrt ihn und spricht voll Dreistigkeit: „Schwarzer Waid, schick mir den Haratsch (die Steuer) des Gebirges mit zwölf der schönsten Jungfrauen von zwölf bis fünfzehn Jahren, wo nicht, so schmeiß ich dich bei Allah, dem einzigen Gotte, Dein Land zu verheeren und alle jungen und alten Männer in blutige Knechtschiff abzuführen!“ Darauf antwortet der stolze Wladislaw dem Gecaja Pascha mit einer wirklich herzerquickenden Zornrede und Deutlichkeit, ganz im Tone der heutigen „Sjelo“: „Was tust Du, Heiliger, der Du Dich von den Zwetschen der Herzegowina müdest, den Haratsch von den Helden der freien Berge fordern? Der Tribut, den wir Dir senden, soll ein Stück unserer Helsenreise sein, das Dir den Schädel zermalme, so Gott gefallt! Und statt der zwölf Jungfrauen sollst Du zwölf Saufschwänze erhalten, damit Du Deinen Turban schmücken kannst! (Für einen Moslim die größte Beschimpfung.) O Du, Du sollst barantent, daß in der Erna Gora nur Helddamen daheim sind! Unser tapferen Mädchen blühen nicht für die Türken und nicht für die Abtrünnigen! Wir gehen lieber lahm, blind und elend herum, wir sterben lieber, als daß wir auch nur eine einzige auslieferen. Wüßst Du etwas von uns, so komme!“

Heute ist der Ton etwas feiner, heute verhandelt man mit vornehmer Diplomatie, im Grunde ist aber vieles beim Alten geblieben. Das Volkslied und der Gana zur Zauberei ist auch heute noch für die serbische Durchschnittsfrau der einzige Trost in den jahren schweren Tagen, die nach Menstruation rücken. Der Gana zu arbeiten, an die sich Zauberglaube und blutige Erinnerungen knüpfen. Diese Gürtel wurden von serbischen Frauen, denen die Hüften den Gatten getötet hatten, angelegt. Ein Handtuch, ein Zelt und zwei Pistolen, das tröstliche Zaubermantelchen wurden hineingelegt und dann gehen die mühsamen Weiber, getreu den Lehren der Blutrache, auf Schleichwegen umher, bis sie ihnen gelang, den Mörder oder einen von seiner Sippe zu erlegen. Nach dieser Heldehat kam der schwere Gürtel als Beweismittel in das Kloster von Gajnica. Auch heute noch, wenn eine Serbin lange nicht entbunden kann, wird zur Volkstische von Gajnica gepilart, um von dort mit viel Geld und viel Bitten so einen Heldeingürtel zu borgen. Es ist ein Zaubergürtel und wenn ihn die Krebende umlegt, gebiert sie sicher einen Knaben, der bereits ein „Junak“ (Held) wird!

Der pädagogischen Aufgabe die bei den ganz primitiven das Volkslied erfüllt, wird in den Kreisen der schulgerebten serbischen Frauen das viele Volkslied gerecht. Schon zwei- bis dreijährigen Kindern wird eingeprägt, auf direkte Fragen prompt und klar zu antworten: „Ich bin ein Serbe!“ Oder: „Ich bin ein Serbe, eine helle Flamme!“ (im Serbischen reimt sich diese Aussage). Mit diesen großpatriotischen Redensarten zugleich wird der Bruderkuß großgezogen, so zum Beispiel in Bosnien der Hof des Serben gegen den Kroaten und Moslim und in den letzten Jahrzehnten auch noch der Hof gegen den angebellten Oesterreicher, den „Schwaab“. Schon in den achtziger Jahren kann man in serbischen und kroatischen Versammlungen politisch gefärbte patriotische Lieder finden mit deutschen feindlicher Spitze. Diese Lieder leben jetzt wieder auf und man hört sie ziffligen. Hier eines davon:

Es marschierte die deutsche Parade, es Vor der Parade spielte die Bande, oh Um sie herum da grüht das junge Weib Und ein gar junger Held sah mitten drin. Er sah mit seiner Mutter und sprach also zu ihr: „Gott löbte dich, o liebe Mutter mein! Was siehst du so traurig drein? Warum hast du mich früher nicht verheiratet. Und thust es jetzt — doch mit der langen Hinte da Stalt mit dem Mädchen, meiner Liebsten sein!“ Die lange Hinte wird mein Weib nun sein, Des Schwaba Blut mein rother Hüter Wein, Doog!“ Obwohl die Serbin als Heldenmutter treu an der Seite ihres Gatten steht, ist sie doch nur immer seine bescheidene Magd, sein Haushälter, seine ökonomische Nothwendigkeit. Sie wird auch heute noch als interieres Wesen angesehen. Wie man auch von der Höhe europäischer Kultur über das demüthige Wesen der serbischen Frauen aus den Balkanländern denken mag, hier wird es noch lauge dauern, bis es in dieser Beziehung anders wird. Seit dem Jahre 1749, als der montenegrinische Wladislaw Westlich, der zweite Katholiker Donilos I., aus dem Hause Petrovic-Petrovic, einem Pascha von Bosnien (dem Gecaja Pascha) eine Kriegserklärung zustellte, hat sich im Leben der serbischen Frauen trotz einiger moderner Erzeugnisse, trotz der Schulen und sonstigen Fortschrittszeichen nicht viel geändert. Und jener Krieg wird in Volksliedern viel besungen. Bei jedem „Sjelo“ (Aldendörfchen), das jetzt veranfaßt wird, kann man darüber hören. Hier in Prosa das sonderbare alte Heldeblut: Der Weir von Bosnien schreibt an den „Schwarzen Waid“, er begehrt ihn und spricht voll Dreistigkeit: „Schwarzer Waid, schick mir den Haratsch (die Steuer) des Gebirges mit zwölf der schönsten Jungfrauen von zwölf bis fünfzehn Jahren, wo nicht, so schmeiß ich dich bei Allah, dem einzigen Gotte, Dein Land zu verheeren und alle jungen und alten Männer in blutige Knechtschiff abzuführen!“ Darauf antwortet der stolze Wladislaw dem Gecaja Pascha mit einer wirklich herzerquickenden Zornrede und Deutlichkeit, ganz im Tone der heutigen „Sjelo“: „Was tust Du, Heiliger, der Du Dich von den Zwetschen der Herzegowina müdest, den Haratsch von den Helden der freien Berge fordern? Der Tribut, den wir Dir senden, soll ein Stück unserer Helsenreise sein, das Dir den Schädel zermalme, so Gott gefallt! Und statt der zwölf Jungfrauen sollst Du zwölf Saufschwänze erhalten, damit Du Deinen Turban schmücken kannst! (Für einen Moslim die größte Beschimpfung.) O Du, Du sollst barantent, daß in der Erna Gora nur Helddamen daheim sind! Unser tapferen Mädchen blühen nicht für die Türken und nicht für die Abtrünnigen! Wir gehen lieber lahm, blind und elend herum, wir sterben lieber, als daß wir auch nur eine einzige auslieferen. Wüßst Du etwas von uns, so komme!“

Heute ist der Ton etwas feiner, heute verhandelt man mit vornehmer Diplomatie, im Grunde ist aber vieles beim Alten geblieben. Das Volkslied und der Gana zur Zauberei ist auch heute noch für die serbische Durchschnittsfrau der einzige Trost in den jahren schweren Tagen, die nach Menstruation rücken. Der Gana zu arbeiten, an die sich Zauberglaube und blutige Erinnerungen knüpfen. Diese Gürtel wurden von serbischen Frauen, denen die Hüften den Gatten getötet hatten, angelegt. Ein Handtuch, ein Zelt und zwei Pistolen, das tröstliche Zaubermantelchen wurden hineingelegt und dann gehen die mühsamen Weiber, getreu den Lehren der Blutrache, auf Schleichwegen umher, bis sie ihnen gelang, den Mörder oder einen von seiner Sippe zu erlegen. Nach dieser Heldehat kam der schwere Gürtel als Beweismittel in das Kloster von Gajnica. Auch heute noch, wenn eine Serbin lange nicht entbunden kann, wird zur Volkstische von Gajnica gepilart, um von dort mit viel Geld und viel Bitten so einen Heldeingürtel zu borgen. Es ist ein Zaubergürtel und wenn ihn die Krebende umlegt, gebiert sie sicher einen Knaben, der bereits ein „Junak“ (Held) wird!

Der pädagogischen Aufgabe die bei den ganz primitiven das Volkslied erfüllt, wird in den Kreisen der schulgerebten serbischen Frauen das viele Volkslied gerecht. Schon zwei- bis dreijährigen Kindern wird eingeprägt, auf direkte Fragen prompt und klar zu antworten: „Ich bin ein Serbe!“ Oder: „Ich bin ein Serbe, eine helle Flamme!“ (im Serbischen reimt sich diese Aussage). Mit diesen großpatriotischen Redensarten zugleich wird der Bruderkuß großgezogen, so zum Beispiel in Bosnien der Hof des Serben gegen den Kroaten und Moslim und in den letzten Jahrzehnten auch noch der Hof gegen den angebellten Oesterreicher, den „Schwaab“. Schon in den achtziger Jahren kann man in serbischen und kroatischen Versammlungen politisch gefärbte patriotische Lieder finden mit deutschen feindlicher Spitze. Diese Lieder leben jetzt wieder auf und man hört sie ziffligen. Hier eines davon:

Es marschierte die deutsche Parade, es Vor der Parade spielte die Bande, oh Um sie herum da grüht das junge Weib Und ein gar junger Held sah mitten drin. Er sah mit seiner Mutter und sprach also zu ihr: „Gott löbte dich, o liebe Mutter mein! Was siehst du so traurig drein? Warum hast du mich früher nicht verheiratet. Und thust es jetzt — doch mit der langen Hinte da Stalt mit dem Mädchen, meiner Liebsten sein!“ Die lange Hinte wird mein Weib nun sein, Des Schwaba Blut mein rother Hüter Wein, Doog!“ Obwohl die Serbin als Heldenmutter treu an der Seite ihres Gatten steht, ist sie doch nur immer seine bescheidene Magd, sein Haushälter, seine ökonomische Nothwendigkeit. Sie wird auch heute noch als interieres Wesen angesehen. Wie man auch von der Höhe europäischer Kultur über das demüthige Wesen der serbischen Frauen aus den Balkanländern denken mag, hier wird es noch lauge dauern, bis es in dieser Beziehung anders wird. Seit dem Jahre 1749, als der montenegrinische Wladislaw Westlich, der zweite Katholiker Donilos I., aus dem Hause Petrovic-Petrovic, einem Pascha von Bosnien (dem Gecaja Pascha) eine Kriegserklärung zustellte, hat sich im Leben der serbischen Frauen trotz einiger moderner Erzeugnisse, trotz der Schulen und sonstigen Fortschrittszeichen nicht viel geändert. Und jener Krieg wird in Volksliedern viel besungen. Bei jedem „Sjelo“ (Aldendörfchen), das jetzt veranfaßt wird, kann man darüber hören. Hier in Prosa das sonderbare alte Heldeblut: Der Weir von Bosnien schreibt an den „Schwarzen Waid“, er begehrt ihn und spricht voll Dreistigkeit: „Schwarzer Waid, schick mir den Haratsch (die Steuer) des Gebirges mit zwölf der schönsten Jungfrauen von zwölf bis fünfzehn Jahren, wo nicht, so schmeiß ich dich bei Allah, dem einzigen Gotte, Dein Land zu verheeren und alle jungen und alten Männer in blutige Knechtschiff abzuführen!“ Darauf antwortet der stolze Wladislaw dem Gecaja Pascha mit einer wirklich herzerquickenden Zornrede und Deutlichkeit, ganz im Tone der heutigen „Sjelo“: „Was tust Du, Heiliger, der Du Dich von den Zwetschen der Herzegowina müdest, den Haratsch von den Helden der freien Berge fordern? Der Tribut, den wir Dir senden, soll ein Stück unserer Helsenreise sein, das Dir den Schädel zermalme, so Gott gefallt! Und statt der zwölf Jungfrauen sollst Du zwölf Saufschwänze erhalten, damit Du Deinen Turban schmücken kannst! (Für einen Moslim die größte Beschimpfung.) O Du, Du sollst barantent, daß in der Erna Gora nur Helddamen daheim sind! Unser tapferen Mädchen blühen nicht für die Türken und nicht für die Abtrünnigen! Wir gehen lieber lahm, blind und elend herum, wir sterben lieber, als daß wir auch nur eine einzige auslieferen. Wüßst Du etwas von uns, so komme!“

Heute ist der Ton etwas feiner, heute verhandelt man mit vornehmer Diplomatie, im Grunde ist aber vieles beim Alten geblieben. Das Volkslied und der Gana zur Zauberei ist auch heute noch für die serbische Durchschnittsfrau der einzige Trost in den jahren schweren Tagen, die nach Menstruation rücken. Der Gana zu arbeiten, an die sich Zauberglaube und blutige Erinnerungen knüpfen. Diese Gürtel wurden von serbischen Frauen, denen die Hüften den Gatten getötet hatten, angelegt. Ein Handtuch, ein Zelt und zwei Pistolen, das tröstliche Zaubermantelchen wurden hineingelegt und dann gehen die mühsamen Weiber, getreu den Lehren der Blutrache, auf Schleichwegen umher, bis sie ihnen gelang, den Mörder oder einen von seiner Sippe zu erlegen. Nach dieser Heldehat kam der schwere Gürtel als Beweismittel in das Kloster von Gajnica. Auch heute noch, wenn eine Serbin lange nicht entbunden kann, wird zur Volkstische von Gajnica gepilart, um von dort mit viel Geld und viel Bitten so einen Heldeingürtel zu borgen. Es ist ein Zaubergürtel und wenn ihn die Krebende umlegt, gebiert sie sicher einen Knaben, der bereits ein „Junak“ (Held) wird!

Der pädagogischen Aufgabe die bei den ganz primitiven das Volkslied erfüllt, wird in den Kreisen der schulgerebten serbischen Frauen das viele Volkslied gerecht. Schon zwei- bis dreijährigen Kindern wird eingeprägt, auf direkte Fragen prompt und klar zu antworten: „Ich bin ein Serbe!“ Oder: „Ich bin ein Serbe, eine helle Flamme!“ (im Serbischen reimt sich diese Aussage). Mit diesen großpatriotischen Redensarten zugleich wird der Bruderkuß großgezogen, so zum Beispiel in Bosnien der Hof des Serben gegen den Kroaten und Moslim und in den letzten Jahrzehnten auch noch der Hof gegen den angebellten Oesterreicher, den „Schwaab“. Schon in den achtziger Jahren kann man in serbischen und kroatischen Versammlungen politisch gefärbte patriotische Lieder finden mit deutschen feindlicher Spitze. Diese Lieder leben jetzt wieder auf und man hört sie ziffligen. Hier eines davon:

Der Charakter der christlichen Balthasar ler man verstehen lernen, wenn man auch ihre Frauen kennen lernt, um so mehr, da diese in ihrem ganzen Wesen, in ihrem Handeln und Denken so grundrührend sind von der modernen europäischen Frau. Die südslawischen Süslawen lieben haben Heldenmütter und Helldamen der Vaterlandsliebe sehr geehrt. Lieber jene, die sich der heiligen Mutter ihrer Söhne freuen, schmeicheln sich der Gulasch aus und so wurde die Serbin in ihrer Vaterlandsliebe der einzigen Spartanerin als ebenbürtig angesehen. Das berühmte Volkslied von der Heldenmutter der neun Zugewandten wird in Schulen als Vorbild gelesen und gepriesen und dabei beim bunten Strichrahmen in hundert Variationen wiederholt und gesungen. Eine Serbin verlor in der Schlacht am Amfelsfeld ihre neun Söhne und während ihr Herz blutet, spricht sie die symbolisch prophetischen Worte:

Wenn auch die alten Reiter gestorben, So bleiben doch junge noch da, Unser Name wird nicht sterben, Unser Stamm nicht zugrunde gehen!

In Albanien bekommt das Neugeborene, gerade so wie in Bulgarien, sofort einen Taggen in die Hand, damit die guten Aalen (Spen) ihm Mut und Heldeblood verleihen. Wird der Knabe größer, so daß er bereits in Haus und Hof herumlaufen kann, trachtet die Mutter bei jeder Gelegenheit, seine Furchtsamkeit und furchtsamen Schreie zu bekämpfen. Blüht er gar einmal mal als Knabelein, erschrecken vor der Mutter mit bösen Worten abgeprügelt: „Das ist ja gar nicht mein Sohn! Habe ich denn keinen Sohn geboren, der so wie die Helden von Sale zu sterben weiß? Sei, der du ist zur Schürze der Mutter getrocknet, und hier soll ihn das Volkslied einst besingen!“

Aber nicht nur als Heldenmütter, sondern auch als Kriegerinnen haben sich serbische Frauen oft hervorgetan. In der uralten, dunklen serbischen Straße in Gajnica (Bosnien) sieht man sehr alte Frauengürtel, die solche Helddamen trugen. Es sind Brustgürtel aus dreifachem Leder und ringförmig mit Messing- oder Silberplatten, vorn mit Knoch- und Knochenstücken oder großen farbigen Steinen besetzt. Sie sind oft über ein Kilogramm schwer. Alle sind Votivgaben, an die sich Zauberglaube und blutige Erinnerungen knüpfen. Diese Gürtel wurden von serbischen Frauen, denen die Hüften den Gatten getötet hatten, angelegt. Ein Handtuch, ein Zelt und zwei Pistolen, das tröstliche Zaubermantelchen wurden hineingelegt und dann gehen die mühsamen Weiber, getreu den Lehren der Blutrache, auf Schleichwegen umher, bis sie ihnen gelang, den Mörder oder einen von seiner Sippe zu erlegen. Nach dieser Heldehat kam der schwere Gürtel als Beweismittel in das Kloster von Gajnica. Auch heute noch, wenn eine Serbin lange nicht entbunden kann, wird zur Volkstische von Gajnica gepilart, um von dort mit viel Geld und viel Bitten so einen Heldeingürtel zu borgen. Es ist ein Zaubergürtel und wenn ihn die Krebende umlegt, gebiert sie sicher einen Knaben, der bereits ein „Junak“ (Held) wird!

Der pädagogischen Aufgabe die bei den ganz primitiven das Volkslied erfüllt, wird in den Kreisen der schulgerebten serbischen Frauen das viele Volkslied gerecht. Schon zwei- bis dreijährigen Kindern wird eingeprägt, auf direkte Fragen prompt und klar zu antworten: „Ich bin ein Serbe!“ Oder: „Ich bin ein Serbe, eine helle Flamme!“ (im Serbischen reimt sich diese Aussage). Mit diesen großpatriotischen Redensarten zugleich wird der Bruderkuß großgezogen, so zum Beispiel in Bosnien der Hof des Serben gegen den Kroaten und Moslim und in den letzten Jahrzehnten auch noch der Hof gegen den angebellten Oesterreicher, den „Schwaab“. Schon in den achtziger Jahren kann man in serbischen und kroatischen Versammlungen politisch gefärbte patriotische Lieder finden mit deutschen feindlicher Spitze. Diese Lieder leben jetzt wieder auf und man hört sie ziffligen. Hier eines davon:

Es marschierte die deutsche Parade, es Vor der Parade spielte die Bande, oh Um sie herum da grüht das junge Weib Und ein gar junger Held sah mitten drin. Er sah mit seiner Mutter und sprach also zu ihr: „Gott löbte dich, o liebe Mutter mein! Was siehst du so traurig drein? Warum hast du mich früher nicht verheiratet. Und thust es jetzt — doch mit der langen Hinte da Stalt mit dem Mädchen, meiner Liebsten sein!“ Die lange Hinte wird mein Weib nun sein, Des Schwaba Blut mein rother Hüter Wein, Doog!“ Obwohl die Serbin als Heldenmutter treu an der Seite ihres Gatten steht, ist sie doch nur immer seine bescheidene Magd, sein Haushälter, seine ökonomische Nothwendigkeit. Sie wird auch heute noch als interieres Wesen angesehen. Wie man auch von der Höhe europäischer Kultur über das demüthige Wesen der serbischen Frauen aus den Balkanländern denken mag, hier wird es noch lauge dauern, bis es in dieser Beziehung anders wird. Seit dem Jahre 1749, als der montenegrinische Wladislaw Westlich, der zweite Katholiker Donilos I., aus dem Hause Petrovic-Petrovic, einem Pascha von Bosnien (dem Gecaja Pascha) eine Kriegserklärung zustellte, hat sich im Leben der serbischen Frauen trotz einiger moderner Erzeugnisse, trotz der Schulen und sonstigen Fortschrittszeichen nicht viel geändert. Und jener Krieg wird in Volksliedern viel besungen. Bei jedem „Sjelo“ (Aldendörfchen), das jetzt veranfaßt wird, kann man darüber hören. Hier in Prosa das sonderbare alte Heldeblut: Der Weir von Bosnien schreibt an den „Schwarzen Waid“, er begehrt ihn und spricht voll Dreistigkeit: „Schwarzer Waid, schick mir den Haratsch (die Steuer) des Geb